das französische Protektorat über die Katholiken im Orient nicht schwächen lassen. Schließlich wurden alle Kapitel des Budgets des Auswärtigen ohne Abänderungen angenommen und wurde die Berathung des Kriegsbudgets begonnen. Der Berichterstatter Cochery erklärte hierbei, es seien alle nur erdenklichen Ersparnisse vorgenommen worden. Wenn man das französische Budget mit dem deutschen vergleiche, so müsse man zugeben, daß man in Frankreich für die entsprechenden Posten 10 Millionen mehr ausgebe als in Deutschland, im Ganzen 510 Millionen gegen 500 Millionen. Das seien die ordentlichen Ausgaben. Allein für die außerordentlichen Ausgaben im Jahre 1891 würde in Frankreich das Budget 208, in Deutschland dagegen 325 Millionen betragen. In der Vermehrung des Effektivbestandes seiner Armee folge Frankreich nur dem Beispiel der Nachbar-Nationen. Frankreich wisse, daß der Friede nothwendig sei, aber es werde kein Opfer scheuen, um seine Existenz und seine Würde zu wahren. Es sei vorauszusehen, daß in einigen Jahren dem Lande weitere 50 Millionen zur Unterhaltung seiner militärischen Macht aufgebürdet würden, allein die Kammer werde sicher nichts unterlassen wollen, was für deren moralische und materielle Größe nothwendig sei. Hierauf wurden die ersten 11 Kapitel des Kriegsbudgets debattelos angenommen.

Der Toulouser Stadtrath beschloß nahezu einstimmig, die Entlassung des verhafteten Bürgermeisters Fouroux gegen Sicherheitsstellung zu fordern.

Der Eiffelthurm in Paris, der nunmehr für den Winter geschlossen wurde, hatte in diesem Jahre 393,000 Besucher.

Italien. Die „Riforma", das Organ Crispi's, sagt in einem Begrüßungstelegramm anläßlich der Reise des Reichskanzlers v. Caprivi, Italien habe bereits in der kurzen Zeit seiner Amtsführung die hervorragenden Eigenschaften des Reichskanzlers würdigen können. In dem Akte der Höflichkeit, welchen die Begegnung des Reichskanzlers mit dem Ministerpräsidenten Crispi darstelle, drücke sich auch eine politische Idee aus, welche von allen Italienern, die Anhänger einer systematischen Opposition ausgenommen, entsprechend geschätzt werden würden.

Der Reichskanzler General v. Caprivi wurde auf dem Bahnhofe in Mailand, wo sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden hatte, von dem Ministerpräsidenten Crispi, dem Präfekten und dem Polizeichef der Stadt, sowie dem deutschen Botschaftsrath v. Tränberg empfangen. Die beiden Staatsmänner begrüßten einander auf's Herzlichste und fuhren alsdann gemeinschaftlich in das Hotel Cavour, wo sie das Frühstück einnahmen. Sonnabend begiebt sich der deutsche Reichskanzler nach Monza, um dem Könige Humbert ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Wilhelm zu überreichen.

Die Mailänder Blätter bringen anläßlich der Ankunft des Reichskanzlers v. Caprivi sympathische Begrüßungs-Artikel. Die „Lombardia" sagt, die öffentliche Meinung Italiens sehe es gern, wie sich die Bande der Zuneigung und der Interessen zwischen Italien und Deutschland enger und enger schlössen zu Gunsten einer fruchtbaren Arbeit des Friedens.

Schweiz. Die Wahl einer neuen Regierung im Tessin erleidet erhebliche Verzögerung und dürfte schließlich nicht zu Stande kommen, da seitens der in Aussicht genommenen Konservativen Schwierigkeiten erhoben werden. Hiermit scheint das Gerücht, daß es den Konservativen im Tessin überhaupt um eine Verständigung mit den Liberalen nicht zu thun sei, bestätigt zu werden.

Die Forderungen im außerordentlichen Militärbudget pro 1891 für neue Gewehre und Munition, sowie für die Landesbefestigung betragen 12½ Millionen Frcs.

Belgien. Die Arbeiterpartei veröffentlicht einen in starken Ausdrücken gehaltenen Aufruf, in dem sie das allgemeine Stimmrecht verlangt. Der Aufruf bezeichnet sodann die Straßenzüge am nächsten Sonntag als die letzte friedliche Kundgebung. Nach derselben werde ein allgemeiner Ausstand organisirt.

Holland. Die Kammern sind für Mittwoch d. 12. November zu einer Sitzung einberufen. Denselben wird ein Gesetzentwurf zugehen, durch welchen die Königin Emma als Regentin bestellt wird. Der Zustand des Königs wird mehr und mehr ungünstig, die Kräfte nehmen erheblich ab; der König ist im höchsten Grade aufgeregt.

Luxemburg. In feierlicher Kammersitzung trat Herzog Adolf die Regentschaft von Luxemburg an. Die Tribünen waren überfüllt, von Damen in der Mehrzahl. Eine Deputation empfing den Herzog Adolf an der Treppe des Kammergebäudes. Der Herzog trug die Gala-Uniform eines nassauischen Generals, der Erbprinz österreichische rothe Husaren-Uniform; Beide trugen das Band des niederländischen Löwen. Der Herzog sprach mit fester Stimme die Thronrede, welche lautet: Ein neuer Ruf ist an mich ergangen, hier, neben dem Throne stehend, die Luxemburger Fahne zu ergreifen, die wir nicht sinken lassen dürfen. Sie sind mit mir in die traurige Lage versetzt, abermals den König für regierungsunfähig zu erklären. Wie peinlich auch im Augenblick die Ausübung meiner Pflicht ist, so habe ich doch meinerseits angesichts meiner Pflichten gegen Krone und Land geglaubt nicht säumen zu dürfen, hier zu erscheinen. Ich nehme die Regentschaft an. (Spricht die Eidesformel.) Wäre es nicht überflüssig, dem Eide weitere Erklärungen hinzuzufügen? Ich könnte ja nur wiederholen, was ich bereits hier erklärt habe. Dem, was ich damals aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl gesprochen, habe ich nichts beizufügen, nichts wegzunehmen. In den wenigen Wochen, welche ich hier weilte, ist es mir vergönnt gewesen, mich zu überzeugen, daß Ihre theuersten Hoffnungen mit meinen innigsten Wünschen vollkommen übereinstimmen und daß die Herzen der Luxemburger und des Herzogdregenten in gemeinsamen Gefühlen schlagen. Flehen wir zum Himmel, daß er die Leiden des Fürsten lindere, dem das Land eine lange Aera der Freiheit und des Fortschritts verdankt und an den mich zahlreiche starke Bande knüpfen. Möge der Himmel ihm Kraft und Ausdauer verleihen und jenem Engel der Aufopferung und Mildthätigkeit, welcher ohne Ermüden an dem Schmerzenslager des Kranken wacht. Schließlich bitten wir die Vorsehung, daß sie die Arbeiten segne, welche wir zum Wohle des Vaterlandes zu unternehmen im Begriffe sind. Ich erkläre die Session von 1890 für eröffnet. Es lebe der König! — Bei der Verlesung der Rede wurde der Herzog verschiedentliche Male durch laute Bravorufe unterbrochen.

In der Antwortadresse dankt die Kammer dem Herzog und nimmt Akt von dem Eide. Die Luxemburger hätten bereits bewiesen, daß sie nichts sehnlicher wünschen, als einen lieben und verehrten Fürsten, der zu ihnen kommt mit dem Wunsche, für das Glück ihres lieben kleinen Vaterlandes zu arbeiten. Im Uebrigen bringt die Adresse Wünsche für den König und die Königin als die Gerichte des Landes zum Ausdruck. Sie wurde mit Akklamation angenommen. Bei dem Festessen brachte der Herzog zuerst seinen Toast auf den König der Niederlande aus, dem das Land eine lange Reihe von Jahren des Gedeihens und Glückes verdanke. Er fuhr fort: Achtzehn Monate seien vergangen, seit er das erste Mal in die Mitte der Landesvertretung gekommen, um in der Landessprache sein Programm zu entwickeln; jetzt brauche er dasselbe nicht zu wiederholen. Er sei auch ein Luxemburger und komme wieder in seine Familie; Gott möge ihm die nöthige Kraft und Einsicht schenken, um seine Pflicht zum Wohle und Gedeihen des Landes zu erfüllen. Er leere sein Glas auf das Wohl Luxemburgs. — Der Toast wurde mit wiederholten Hochs auf den Regenten aufgenommen.

Dänemark. Im Namen der geographischen Gesellschaft in Kopenhagen überreichte deren Vicepräsident dem Entdeckungsreisenden Nansen die goldene Medaille in Anerkennung seiner Forschungen auf Grönland. Nansen dankte und theilte mit, er beabsichtige, im Juni 1892 eine Fahrt nach dem Nordpole zu unternehmen; mit einem leichten Schiffe wolle er von der nordsibirischen Küste stromwärts nach Spitzbergen gehen; er berechne die Ausführung seines Planes auf die Dauer von 2 Jahren, er nehme jedoch Proviant auf 5 Jahre und ferner einen Ballon mit.

Rußland. Das „Journ. de St. Pet." bespricht den herzlichen Empfang, welcher dem Großfürsten-Thronfolger in Wien bereitet worden sei, und sagt, der Empfang des Großfürsten an dem Hofe der Habsburger hätte angesichts der freundschaftlichen Beziehungen, welche die erlauchten Souveräne der beiden Reiche und ihre Dynastien verbinden, kein anderer sein können. Die russische Bevölkerung könne die Beweise herzlicher Sympathie, welche in Oesterreich und ganz besonders in Wien dem russischen Thronerben gegeben seien, nur mit dem Gefühle dankbarer Genugthuung entgegennehmen. Derartige Zeichen und Sympathie müßten einen wohlthätigen Einfluß auf die Beziehungen zwischen den Nachbarvölkern ausüben, indem sie zur Aufrechterhaltung und Befestigung einer friedlichen Lage beitragen, welche alle wünschten.

Das v. Kramsta'sche Kohlenbergwerk Ignaty Mortimer steht seit dem 23. v. M. noch immer in Brand. Man läßt kein Mittel unversucht, um das Feuer wenigstens zu lokalisiren und den unteren Theil des Bergwerks zu retten, da der obere unrettbar verloren ist. Bei der Errichtung von Schutzdämmen ist leider auch das Unglück passirt, daß eine Schutzmauer, welche dem Andrange der Gase nicht widerstehen konnte, umgestürzt ist und fünf Arbeiter verschüttet hat. Als man die Verunglückten hervorzog, waren zwei todt, drei haben lebensgefährliche Brandwunden davongetragen, denen der Eine bereits im Spital erlegen ist. Man ist allgemein der Ansicht, daß der Brand noch mehrere Tage dauern wird. Aus der ganzen Umgegend, ja sogar aus Galizien und Schlesien strömen Tausende von Neugierigen herbei, um das grausige und seltene Schauspiel anzusehen.

Türkei. Unter den Armeniern in Turkai geht ein aufrührerisches Rundschreiben herum, dessen Wortlaut die „Daily News" veröffentlicht. Es heißt in dem Schreiben, daß die Hilfe der europäischen Mächte nicht länger zu erwarten sei. Die Zeit sei erschienen, daß das Volk sich selber vertheidige. Der Aufruf schließt mit der Mahnung an alle Männer und Frauen, reich und arm, alt und jung, sich dem heiligen Unternehmen für die Befreiung Armeniens anzuschließen.

Serbien. Vier ungarische Viehhändler landeten in Tekia und begaben sich nach dem Dorfe Petrowo, wo der Ortsvorstand ihnen Vieh zum Kaufe anbot, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie über eine Baarschaft von 120 Napoleonsdor verfügten. Auf dem Wege zur Besichtigung des Viehes hörte ein zurückgebliebener Bauer in einem Wäldchen mehrere Schüsse. Er eilte zum Ortsvorstand, benachrichtigte denselben von dem Geschehenen und sprach den Verdacht aus, daß die Leute erschossen wurden. Der Ortsvorstand verweigerte, eine Untersuchung einzuleiten. Erst am nächsten Tage verfügte die Bezirksbehörde die Untersuchung. Am Thatort wurden die Leichen der Viehhändler, dreier Bauern und eines Führers, vorgefunden. Die Thäter sind bereits verhaftet. Nach einem amtlichen Berichte sollen die vier Ermordeten siebenbürgische Viehtreiber gewesen sein.

Amerika. Die Größe des Triumphes der Demokraten übertrifft die sanguinischsten Hoffnungen der demokratischen Partei und bereitet im ganzen Lande die größte Ueberraschung. Nach den neuesten Berichten wurden 242 Demokraten, 18 Republikaner und ein Arbeiter-Kandidat für den Kongreß gewählt. Die demokratische Mehrheit beträgt demnach 143 Stimmen. Diese Ziffer dürfte nicht wesentlich geschmälert werden. Die stärksten Bollwerke der republikanischen Partei wurden von der demokratischen Hochfluth weggeschwemmt. Die Demokraten vergrößerten ihre Stärke in jedem Staate der Union ohne Ausnahme. Die republikanischen Burgen im Osten, Westen, Süden sind demokratisch geworden, darunter Pennsylvanien, Rhode Island, New-Hampshire, Wisconsin, Minnesota, Iowa, Kansas, Nebraska, Massachusetts, Illinois. Die meisten Republikaner gestehen zu, daß die neuen Tarifzölle die Ursache ihrer Niederlage sind. Der nächste Kongreß wird das neue Tarifgesetz unfehlbar aufheben. Mac Kinley hat, wie verlautet, bestätigt, daß er um 300 Stimmen weniger erhalten habe, als sein Gegenkandidat, also nicht gewählt sei.

Der große Well'sche Getreide-Elevator in Buffalo, welcher einen Werth von 300,000 Dollars hatte, ist mit Getreide im Werthe von 225,000 Dollars abgebrannt.

Stanley und seine Gemahlin sind nach stürmischer Ueberfahrt an Bord des „Teutonic" in New-York eingetroffen.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hofoper. Neueinstudirt: „Alceste", große Oper in drei Akten von Calzabigi, Musik von C. W. v. Gluck. Die reformatorischen Ideen, unter welchen die „Alceste" entstand, finden wir in jenem berühmten Vorworte, das Gluck der im Jahre 1769 erschienenen Partitur, die er dem Großherzog Leopold von Toscana widmete, voranschickt. Lichtvoller hat niemals ein Musiker über seine Kunst geurtheilt, auch Wagner nicht, schärfer hat kein Neuerer sein Wollen und seine Forderungen bezeichnet, als er. Gebrochen und zerrissen ist hier der alte traditionelle Vertrag mit dem damaligen einfältigen und albernen Opernstiel, an Stelle des früheren blöden Recitatios, hat er reines und natürliches Empfinden gestellt, der frühere sinnlose Orchesterunfug ist unter seiner Feder das Spiegelbild der scenischen Vorgänge geworden und an Stelle der alten Opernarie, die bis dahin nur eine Concertarie im Kostüm war, hat er ein charakteristisches Tonstück gesetzt, das eine Seelenempfindung klar und würdig darlegt, eine Seelenempfindung, wie sie aus den dramatischen Texten seiner Wahl organisch hervorwuchs. Schon die Ouverture der „Alceste" ist ein Meisterstück, das allein von diesen genialen Reformen spricht und den erhabenen Inhalt des dramatischen Gedichtes wiederspiegelt. In großen Schritten schreitet das Schicksal (Posaunen) daher und Sorgen und Weh wälzen sich durch die rastlos stürmende Tonfluth, bis der Satz, auf der Dominante endend, also ohne eigentlichen Schluß, sofort in die Handlung einführt — eine herrliche „Intrada", die mit der alten bis dahin üblichen Schablone nichts mehr zu thun hat. Unzählige andere Schönheiten treten uns aus der Partitur entgegen, die alle als Neuerungen und geniale Erfindungen Gluck's zu bezeichnen sind. Man höre auf die Scene der Alceste: „Thut Einhalt Euerm Gram, der nur die Seele bricht" — sie schweigt. Ein Instrument (Clarinette) beginnt eine klagende Melodie, welche von anderen Instrumenten (Violinen und Violen) fortwährend mit einer Art langsamer, in der zweiten Note stets accentuirten Arpeggie begleitet wird. Diese fortwährende Wiederholung desselben Accents, an demselben Orte, mit derselben Intensität drückt den unaufhörlich nagenden Schmerz unvergleichlich charakteristisch aus, welchen Alceste, von Gram und Verzweiflung gefoltert, bei jedem Schlag ihres Herzens empfindet. Wie Gluck diese Stelle und den Abschluß „Weh' mir, welche Marter" ꝛc., wo Alceste ihre Kinder erschüttert an die Brust drückt, vollendet hatte, soll er gesagt haben: „Ich habe den antiken Schmerz wiedergefunden." Ferner der Monolog im Tempel „Deine Rettung hoff' ich vergebens", mit seiner Wahrheit und Kraft des Ausdruckes, die Alceste-Scene während des Festes, die berühmte Arie „Ihr Töchter ewiger Nacht" ꝛc. Nicht minder groß, wie es Gluck im ausdrucksvollen und leidenschaftlichen Stile ist, zeigt er sich in der malerischen Darstellung der Tartarus-Scenen. Bei den Worten: „Entlaubt ist jeder Baum — Das Geklüft nackt und steil — Kein Halm, kein Gräschen wriezt — auf dieser öden Stelle" ist das Orchester von einer erhabenen Düsterheit, stockend und wie stillschweigend. Ein langdauerndes Murmeln rollt in der Tiefe, während darüber das Geschrei der Nachtvogel sich hören läßt; dazu die düsteren Akkorde und der Ruf der Höllengeister „Unglückselige zurück", das monotone: „Warte ab den Augenblick", die einfache Erhabenheit der Invocation Alceste's, die Arie des Todesgottes (jenes der berühmtesten Stücke der Partitur, das Mozart als Vorbild für den steinernen Gast seines „Don Juan" diente), der Mischchor Caron's, der Chor der Dämonen, welche Alceste zu holen kommen — das sind Alles Geniethaten, die heute noch nicht überholt worden sind und die vor 120 Jahren als etwas Unerhörtes gelten mußten. Bei der Erwähnung des Mischchorjuses Caron's sei übrigens auf eine Eigenthümlichkeit dieser Stelle hingewiesen. Sie wurde vorgestern auf F-Hörnern mit offenen Tönen geblasen. Das klingt zwar stark, aber gewöhnlich. Diesen Effekt wollte Gluck keineswegs. Er ließ die Oefnungen beider Hörner dicht aneinander halten. Die beiden Instrumente dienten solcherweise gegen einander als Dämpfer und indem die Töne beim Herausgestoßenwerden auf einander prallten, war der von Gluck gesuchte ungewöhnliche Klang gefunden. — Bei allen Schönheiten des Werkes lassen sich verschiedene Schwächen nicht verkennen. Die Scenen des Schmerzes, des Schreckens und der Verzweiflung folgen sich einander fast ununterbrochen und müssen dem Zuschauer nothwendigerweise ermüden. Daher kamen auch die Vorwürfe, welche man i. J. sowohl in Wien wie in Paris der Musik Gluck's machte, Vorwürfe, welche allein das Sujet verdiente. Denn was die Musik anbelangt, so kann man nicht genug den Gedankenreichthum, die Erfindungskraft, wie die Gewalt des Ausdruckes bewundern, womit Gluck vom Anfange bis zum Ende, so viel er vermochte, gegen diese Monotonie anzukämpfen suchte. Der Schluß des Werkes fällt leider gegen alles Vorhergehende total ab: die Gatten sagen sich Lebewohl und können nicht enden, die Larven des Todes reißen sich viel zu lange um Alceste, Admet will sich in sein Schwert stürzen — Herr Niese versuchte sich in dieser Pointe zwar nicht, denn er hatte kein Schwert bei sich — da erscheint Herkules und hoch in den Wolken oben Apollo, dessen Weisheit durch die Rettung des Herkules völlig unnütz geworden ist, und Beide, Herkules und Apollo, enden als echte Maschinengötter das grausame Spiel: Die Gatten sind sich zurückgegeben. Das ist lahm und interessirt heutigen Tages keinen Menschen. — Die Aufführung, von Herrn Hofkapellmeister Hagen vorzüglich geleitet, erhob sich stellenweise zu einer interessanten und fesselnden Darstellung des gewaltigen Werkes und mit dem Leiter der Vorstellung löste ihre Aufgabe in gewohnter Vortrefflichkeit die Königl. Kapelle. Der Charakter der Hauptfigur, der Alceste, welche die Oper fast allein zu tragen hat, edelsinnig zwar, aber nicht unerschrocken genug, um vor der Ausführung eines Gelübdes zu erzittern, das sie nichtsdestoweniger vollzieht, ist von ergreifender Majestät und fordert eine Künstlerin ersten Ranges. Frau Wittich hat die Figur fleißig und sorgfältig studirt und sie hat dafür auch eine lobenswerthe Darstellung gefunden, aber ergriffen und erschüttert hat sie nicht. Zunächst war Frau Wittich in der Partie noch nicht so fest und sicher, um sie ohne Aengstlichkeit ausführen zu können. Einige Male hing sie sogar bedeutend am Taktstock und die Ruhe und Ueberlegenheit des Dirigenten half ihr u. A. gleich in der ersten Scene über einige Klippen hinweg. Diese stellenweise Unsicherheit wurde auch Grund zu verschiedenen unsicheren Intonirungen. Für die Darstellung fand sie zwar oft den rechten Ausdruck, aber ihr Schmerz war mehr ein Mitgefühl erweckender und conventioneller, als ein erschütternder und ergreifender. Wohl mag es schwer sein, während drei langen Akten immer demselben Jammer, derselben Sorge und Qual einen neuen und gesteigerten Ausdruck zu verleihen, aber es ist und bleibt denn doch Sache der darstellenden Künstlerin, diesen Ausdruck zu finden. Gelingt ihr das nicht, so reicht ihre Kraft für eine solche Partie eben nicht aus. Den Admet sang und spielte Herr Niese wieder einmal unter Entfaltung seines unvergleichlichen Stimmglanzes nach „seinem Stile" — wollte man hierüber mehr schreiben, so würde man damit weniger sagen. Vortrefflich war Herr Schrauff als Herkules und Herr Nebuschka als Oberpriester. Das Gleiche ist von Herrn Decarli als Thanator zu berichten. Die übrigen kleinen Partieen wurden zufriedenstellend ausgeführt. Herrn Jenien's Apollo ist eine bemerkenswerthe equilibristische Leistung — es ist keine Kleinigkeit auf einer bloßen Wolke drei Stock hoch in den Himmel zu fahren. Herrmann Starcke.

† Der erste diesjährige Vortragsabend der Dreyßig'schen Sing-Akademie wurde von hervorragendem künstlerischen Genuß. Ein zahlreiches, distinguirtes Publikum folgte im Saale des Neustädter Casinos mit Antheil und Hingabe den Darbietungen des interessanten Programms, das des Guten fast zu viel bot und die Receptivität der Hörer bis auf den Grund ausschöpfte. An der Spitze stand als Hauptnummer des Abends der „Actus tragicus", die Kirchen-Cantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" von Bach. Für die wohlgelungene Aufführung dieses großen und schönen Werkes wird gewiß jeder kunstverständige Hörer der Dreyßig'schen Sing-Akademie Dank wissen. Es ist jedenfalls der Gipfel und höchste Ausdruck der Kunstgattung, der es angehört. Ein protestantisches Requiem könnte man es nennen, denn es hat den leitenden Grundgedanken: aus der Nacht des Todes zu den lichten Höhen des Glaubens und der Liebe emporzuführen, und sicherlich hat es Brahms direkt zu seinem deutschen Requiem inspirirt, einem Werke, das der Form nach als eine im modernen Geist modifizirte Bach'sche Kirchen-Cantate erscheint. Wie eine Predigt voll apostolischer Kraft, die den Hörer bis in's innerste Herz erschüttert und mit einer geistig und sittlich kräftigenden Katharsis entläßt, wirkt so eine Cantate vom Altvater Bach heute und fort in alle Ewigkeit. Herr Musikdirektor Müller-Reuter, der das Werk in feinfühligster Weise auf dem Flügel begleitete, kann mit Befriedigung auf die Wiedergabe zurückblicken. Die schwierigen, komplizirten Chöre waren gut vorbereitet und die Solisten, die Herren Kammersänger E. Glomme, der Concertsänger Max Romeburger und die Vertreterin der Alt-Partie, eine dem Verein angehörige Dame, thaten ihr Möglichstes, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Besonders schön kam die Stelle zur Geltung, wo in die Baß-Arie „Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein" der Alt des Chores voll Glaubenswürdigkeit den Cantus firmus „Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin" erklingen läßt. Und auch die mächtige, siegesfreudige Doppelfuge mit den Worten „Durch Jesum Christum Amen", womit das gewaltige Werk ausklingt, verdient als besonders gut gelungen hervorgehoben zu werden. Der Cantate folgten die 4händigen Variationen über ein Thema von Rob. Schumann von Brahms (op. 23). Ein ergreifendes, wunderbar inniges Thema aus der tieftraurigen Zeit Schumann's, wo auf den herrlichen Meister bereits die finsteren Schatten seines furchtbaren Geschickes sich niedersenkten, hat seinen Jünger und künstlerischen Erben, Brahms, zu einem Werk begeistert, das zu den auserlesensten Perlen der 4händigen Clavermusik gehört. Wie zu erwarten stand, war die Wiedergabe durch die Herren Pianisten Buchmayer und Müller-Reuter von hoher Vollendung. Herr Pianist Buchmayer würde sich durch einen die lange Reihe der Vokal-Nummern unterbrechenden Solo-Vortrag den größten Dank des Auditoriums erworben haben, um so mehr, weil dieser ausgezeichnete Künstler so selten an die Oeffentlichkeit tritt. Von den folgenden Vokal-Werken kamen 2 Nummern aus op. 69 von Rob. Schumann, Ensembles für je 5 und 6 Frauenstimmen, sowie das prächtige 8stimmige Madrigal von Hans Leo Hasler „Ich scheid' von Dir" zu schönster Wirkung. Drei ansprechende Lieder für Bariton von Müller-Reuter und von dem Herrn Kammersänger Glomme vorgetragen brachten Sänger und Komponisten lebhaften Beifall ein, eines davon mußte wiederholt werden. a capella-Chöre von Palästrina, Peri und Schumann („Sommerlied" und „Jägerlied") beschlossen den genußreichen Abend.

† Das Residenztheater bringt heute zum ersten Male das Wildenbruch'sche Schauspiel „Die Haubenlerche" mit Herrn Carl Sontag als Alc Schmalenbach zur Aufführung.

† Vesper in der Kreuzkirche, heute Nachm. 2 Uhr: 1) Toccata (D-moll) für Orgel von Joh. Seb. Bach. 2) „Tu es Petrus et super hanc petram", siebenstimmige Motette von G. F. Sante da Palestrina (1524—94). 3) Zwei Stücke aus dem „Vater unser" für 1 Solostimme und Orgelbegleitung (op. 2, Nr. 3 und 8) von Peter Cornelius, gesungen von Herrn Eduard Glomme, herzogl. sächs. Kammersänger. „Kyrie" aus der D-moll-Messe für zwei Chöre von Ernst Friedrich Richter.

† Einen vorzüglichen Erfolg hat in Berlin bei der Aufführung von „Sodom's Ende" Frl. Käthe Basté, die Schwester unserer Hofschauspielerin, davongetragen. Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt: „Einen tiefen Eindruck erzielte Frl. Basté mit der Verkörperung der anmuthigen Mädchengestalt, welche der Dichter in der Pflegetochter Clärchen Fröhlich geschaffen. Es lag ein Hauch poetischer Verklärung über diesem Clärchen." Der Kritiker des „Berl. Tgbl." schreibt: „Das rührendste und süßeste Wesen verkörperte eine junge Debutantin (Clärchen Fröhlich), welche das „Sonnenscheinchen des Hauses", das jugendliche, elend verführte Pflegekind des gewissenlosen Malers in so vollendeter Weise wiedergab, daß sie sich einen unbestrittenen Asylplatz bei offener Szene holte." Im „Kl. Journ." heißt es: „Es läßt sich schwer beschreiben, welch' tiefen Eindruck diese junge Darstellerin hervorgerufen. Ihre knospende, jungfräuliche Persönlichkeit, ihr heller, kindlicher Ton und ihre unbewußt anmuthige und natürlich-einfache Erscheinung gaben ein so lebendiges Bild der Phantasiegestalt des Dichters, daß hier in der That Kunst und Natur in Eines verschmolzen schien. Die Debutantin hat nicht zum geringsten Theil der Novität zum Erfolge verholfen." Frl. Basté ist am Lessingtheater auf 3 Jahre engagirt. Demnächst spielt sie dort die „Maus" in dem gleichnamigen Stück von Pailleron.

† Wie man nachträglich erfährt, wohnten der Generalprobe von „Sodom's Ende" im Lessingtheater drei Geheimräthe aus dem preußischen Ministerium des Innern bei, um zu prüfen, ob durch die vergröbernde Wirkung der Bühne irgend eine Szene, die bei der Lektüre unverfänglich erschien, auf der Bühne anstößig wirken könne.

† An Stelle des verstorbenen Hofkapellmeisters Ludwig Deppe hat Kapellmeister Wüllner die Leitung der schlesischen Musikfeste übernommen, die bekanntlich unter dem Protektorate des Grafen Hochberg stattfinden. Das 11. Musikfest ist für nächsten Sommer in Aussicht genommen.

† Nach dem großen Erfolge, welchen der dritte Akt aus „Lohengrin" in der Pariser Großen Oper kürzlich gefunden, ist beschlossen worden, das ganze Werk noch im Laufe dieses Winters auf derselben Bühne zur Aufführung zu bringen.

† Frl. v. Schabelsky hat Herrn Dr. Paul Lindau auf Anerkennung ihrer Mitarbeiterschaft an dem Schauspiel „Schatten" verklagt, um damit den Beweis zu erbringen, daß ihre gegen Herrn Lindau vorgebrachten Beschuldigungen gerechtfertigt sind.

† Ein New-Yorker Telegramm meldet: „Beim ersten Debut war der Erfolg der „Münchner" ein glänzender; es herrscht geradezu Enthusiasmus, der die besten Aussichten auf das Gelingen des Gastspiels verbürgt."

---

* Eine in St. Louis erscheinende Zeitung bringt folgende harmlose Kritik über eine Aufführung des Freischütz: „Die Aufführung war eine durchaus anerkennenswerthe. Die Damen Pabitzky und Kahmann als Caspar und Max zeigten sich ihren schwierigen Rollen völlig gewachsen." Hut ab! Die Damen müssen wirklich für ihre Rollen ausnahmsweise gut gewachsen sein. Hoffentlich werden Agathe und Aennchen nicht von dem Tenor und dem Bassisten gespielt.

* Auf Umwegen. „Graf Dudley!" rief einst ein englischer Hofkaplan mitten in der Predigt, die er vor der ganzen sanft eingeschlummerten Hofgesellschaft hielt. — Erschreckt fuhr der Angerufene aus seinen Träumen und sah den Prediger fragend an. „Graf Dudley!" fuhr letzterer laut und ruhig fort: „Schnarchen Sie nicht so laut, daß Seine Majestät der König nicht aufwacht!"

* Abwarten. Sie: „Ich werde glücklich sein, mit Dir Kummer und Sorgen theilen zu dürfen". Er: „Aber liebes Herz, ich habe weder Kummer noch Sorgen". Sie: „O, das kommt schon, wenn wir erst verheirathet sind."